

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Die tschechische Heeresprache.

△ Der Stein, welchen der Kriegsminister in den slavischen See Oesterreichs geworfen, läßt diesen noch immer nicht zur Ruhe kommen; noch haben sich die letzten Wellenringe nicht im glatten Spiegel verloren. Die Empfindlichkeit im Heere selbst und in seiner Leitung wird von der Empfindlichkeit der slavischen Parteien, welche in ängstliche Unruhe versallen, so oft vom Heere die Rede ist, noch weit übertroffen. Die Herren wissen eben, daß die Heereseinrichtungen ihre Achillesferse sind und sie fürchten die Verührung derselben.

Die schreckliche Aussicht, daß die Worte des Kriegsministers im Abgeordnetenhaus abermals ertönen könnten, veranlaßte den Delegirten Jaworski, einen Versuch zu machen, diese Worte noch in der Delegation wenigstens für Galizien mausetodt zu schlagen. Er ist der Ansicht, daß die Volksschule schlechtweg national sein müsse und wenn der Kriegsminister Unteroffiziere brauche, welche deutsch sprechen, so soll er ihnen dies in der Unteroffizierschule beibringen. Der Kriegsminister war so höflich, die Unmöglichkeit, neben dem Dienste auch noch ausgiebigen Sprachunterricht zu geben, wie ihn der Unteroffiziersmateriale von der Schule mitbringen soll, nicht weiter auszuführen und meinte nur, Jaworski stehe in dieser Frage nicht auf dem Standpunkte, welchen die Kriegsverwaltung einnimmt. Ja wohl, Herr Jaworski steht nicht auf diesem Standpunkte und mit ihm auch die gesammte slavische Welt in Oesterreich nicht.

Dies ausdrücklich festzustellen, ist gewiß nicht überflüssig und Jaworski wird sich überzeugen, daß die mausetodtgeschlagenen Worte des Kriegsministers gewiß im Abgeordnetenhaus ihre Auferstehung feiern werden. Die Worte des Kriegsministers und jene des Referenten über das Kriegsbudget, des tschechischen Abgeordneten Dr. Mattusch dazu! Dieser ritt

wieder sein Stedenpferd, die „Regimentsprache“, welches ihm so viel Vergnügen macht, daß er es mit den „Landessprachen“ ebenso gehalten wissen möchte, wie mit jenen, daß nämlich diese „Landessprache“ jeder Deutsche zwangsweise erlernen müsse. Das Beste leistete aber Mattusch am Schluß seiner Rede. Er verwies auf die ungarische Honvedarmee und auf die kroatische Landwehr, welche sich beide einer anderen Sprache bedienen, als die deutsche. Der Hinweis ist deutlich. Wenn das ungarische und kroatische Kommando dem Heere nicht schaden, so wird auch das tschechische Kommando zunächst bei der Landwehr des Wenzelreiches der Tapferkeit nicht schaden — und so kann es denn nicht fehlen, daß dieses tschechische Kommando schon nächstens mit den übrigen „Wünschen und Anliegen“ der Wenzelritter in Reich und Glied aufmarschiren wird und das polnische und slovenische Kommando in den betreffenden Landwehren wird dann sofort ins zweite Treffen rücken und vereint werden sie den Kriegsminister und die Heeresverwaltung berennen.

Wir gratuliren dem Kriegsminister zu diesem „häuslichen Kriege.“ Die „tschechische Heeresprache“ ist ja nothwendig zur Ausbildung der tschechischen Sprache im Kriegswesen und der Kriegsminister hat einstweilen noch Zeit darüber nachzudenken, wie der Landwehr des Wenzelreiches die russische Mütze stehen wird. Daß die Deutschböhmen dann auch in der Landwehr tschechisch kommandirt werden und daher auch aus diesem Grunde tschechisch werden lernen müssen, ist ein Vortheil, dessen sich die Wenzelritter nur so nebenbei versichern wollen — haben sie doch schon jüngst erklärt, daß es ebenso wenig rein deutsche Regimenter aus Böhmen gebe, als rein deutsche Gebiete im Lande.

Wohin werden wir in Oesterreich mit unserer slavischen Aera noch kommen? Was heute für unmöglich gehalten wird, das steht morgen schon fix und fertig da! Nur so fort!

## Zur Geschichte des Tages.

Die nationalen Gegner stehen noch unter dem Eindruck, welchen die Erklärung des Kriegsministers über die Heeresprache auch auf sie gemacht. Die unerbittliche Folgerichtigkeit ihres Systems treibt aber dennoch vorwärts — dem Ende zu. Die Geschichte wird einst durch ihr Urtheil bestätigen, was wir heute voraussetzen: es geht abwärts mit der Versöhnungspolitik, seit das Heer durch seinen obersten verantwortlichen Leiter gegen dieselbe Stellung genommen.

Die Diplomatie, die es nicht vermocht, den König Milan im Zaum zu halten, wähnt, sie könne den Krieg auf Serbien und Bulgarien beschränken. Die träge Türkei soll einstweilen noch außer Berechnung bleiben; allein der Gegensatz zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, der in Serbien und Bulgarien zum Ausdruck gelangt und die kriegerische Stimmung der Griechen und Montenegriner lassen kaum an ein politisches Wunder glauben.

Auf bulgarischem Boden fließt das Blut feindlicher Brüder. Dort kämpfen die Kleinen für das Gleichgewicht im Balkan, wie es die Großen um das Gleichgewicht Europa's so oft schon gethan. Hier aber wie dort ist dieses berücksichtigte Ziel nur ein Vorwand, nur ein Feigenblatt, um das nackte Macht- und Herrschgellüste dünstig zu verhüllen.

Die Bulaaren schlagen sich bisher gut; aber auf sich selbst gestellt, müssen sie dennoch unterliegen. Nach Truppenzahl, Uebung und Bewaffnung sind ihnen die Serben weit voraus und die Pforte verräth noch keine Neigung, sich für diese Vasallen in einen Krieg zu stürzen, in welchem ihr die Serben nicht allein gegenüber stünden.

## Karl Gottfried R. v. Leitner.

Unsere Landeshauptstadt Graz ist heute der Schauplatz einer seltenen und erhabenden Feier. Dieselbe gilt dem daselbst wohnenden Nestor der deutsch-österreichischen Dichter K. G. R. v. Leitner, welcher heute die Schwelle seines 85. Lebensjahres betritt. Aber nicht nur seine Vaterstadt Graz allein hat Ursache den „österreichischen Umland“, wie er vielfach genannt wird, zu feiern; seine Bedeutung ist eine viel weiter gehende. Nicht nur jeder Steirer und jeder Oesterreicher, sondern jeder Deutsche möge heute in Verehrung zu dem freundlichen Dichtergreife emporblicken, der durch die bedeutenden poetischen Leistungen, die er uns während seines langen Lebens geboten hat, den Beweis geliefert, daß er einer der Edelsten unserer großen Nation ist. Auch die öffentliche Meinung darf bei solchen Anlässen nicht zurückbleiben und so mögen die nachfolgenden Zeilen ihr bescheidenes Plätzchen finden unter den zweifellos zahllosen freudigen Rundgebungen, die unserem heimischen Poeten heute aus Nah und Fern zugehen werden.

Bevor wir den Versuch machen, die Stellung, die der Jubilar in der Literatur einnimmt und sein Wesen zu charakterisiren, wollen wir noch rasch einen Blick auf sein langes Leben werfen. Dasselbe ist mehr ein inneres, denn ein äußeres. Karl Gottfried Leopold Ritter von Leitner ist am 11. November 1800 zu Graz

als Sohn des gleichfalls schriftstellerisch thätig gewesenen landständischen Rechnungsrathes Rajetan Franz von Leitner geboren. Dieser starb, als Karl Gottfried erst fünf Jahre alt war, so daß die Witwe Theresia von Leitner nach zweijähriger Trauer, um ihren beiden Söhnen (der Dichter hatte noch einen jüngeren Bruder, dessen Sohn der auch in Marburg bekannte Bezirkskommissär Wilhelm R. v. Leitner ist) eine bessere Erziehung geben zu können, sich veranlaßt sah, ihre Hand dem kaiserl. Kameralanwalt Pokorny in Mothensfels bei Oberwölz zu reichen, wohin nun die Familie zog. Hier in dieser romantischen Gegend hat der Knabe, der von seiner Mutter ein empfängliches Gemüth geerbt hatte, sicherlich die Natur lieben gelernt, die später seiner Leyer so schöne Töne entlockte, der Anblick alter Burgen hat ihm in der Phantasie wohl jene vergangenen Zeiten vorgezaubert, die ihm nachmals Stoff zu mancher formvollendeter Ballade und Romanze lieferte. Hier erhielt unser Dichter auch seine erste Schulbildung. Die Schule erwieß sich aber als unzulänglich, so finden wir Gottfried bald wieder bei seinen Großeltern in Graz, wo er 1809 die Belagerung, Beschließung und Uebergabe des Schloßberges an die Franzosen erlebte. 1812 kommt unser Musensohn aufs Gymnasium, 1818 auf die Universität, um zunächst philosophische Studien zu betreiben, wobei ihm namentlich der geistvolle Historiker Julius Schneller ein mächtiger Förderer war, der auch seine poetischen

Bestrebungen günstig beeinflusst. Leitner begründet schon um diese Zeit eine Monatschrift „Monatsroschen“, die in einem geschriebenen Exemplar die Runde unter den Kollegen macht, aber infolge einer widerlichen Polizeigeschichte bald aufhört zu erscheinen. Ohne gerade Vorliebe dafür zu haben, studirt er als Konviktszögling auch die Rechte, in den Ferien stets Erholung in der Natur suchend. Sein poetischer Sinn taugte auch wenig für eine bürokratische Beschäftigung und so zog unser Dichter nach Beendigung seiner Studien vor, 1825 eine Lehrstelle am Gymnasium zu Cilli anzunehmen. Ein Jahr darauf befindet er sich in gleicher Eigenschaft wieder in Graz, um kurze Zeit darauf einer Einladung v. Kalchbergs folgend, in den Dienst der steirischen Landstände zu treten, denen er selbst angehörte. Er ist anfänglich im historischen Archiv des Joanneums thätig, dann im Sekretariat der Landesverwaltung, bis er 1837 vom Landtage mit großer Majorität zum ersten landständischen Sekretär gewählt wurde, in welcher Eigenschaft er manches historisch wichtige Schriftstück ausgearbeitet hat. 1833 wird Leitner Redakteur der „steiermärktischen Zeitschrift“, die vom Lesevereine am Joanneum herausgegeben wurde und ist als solcher bis 1842 thätig. Im Jahre 1843 theilte er sich an der Gründung des „historischen Vereines für Innerösterreich“, und 1850 an der Gründung des „historischen Vereines für Steiermark.“ Besonders wichtig

## Marburger Berichte.

(Gemeindevahl.) Der dritte Wahlkörper in Marburg zählt 704 Stimmberechtigte; von diesen erschienen am 16. November 252 und wählten die Herren: Franz Bichler j., 245 Stimmen — Franz Wels, 245 — Josef Richter 236 — Anton Kossi, 233 — Anton v. Schmid, 149 — Josef Bancalari, 148 — Josef Prodnigg, 139 — Ernst Tisso, 137 — Josef Leeb, 136 und Felix Schmiedl, 130 Stimmen. Nach diesen erhielten die meisten Stimmen die Herren: Friedrich Leidl 129, Josef Martini 110, Mathias Krainz 102, Franz Girsmanr 94, Josef Hirt 72, Lonschar 33 Stimmen. Die Herren Bichler, Wels, Richter, Kossi, Tisso und Leeb sind neugewählt und waren von beiden Parteien empfohlen; die Herren: Anton v. Schmid, Bancalari, Prodnigg und Schmiedl sind Mitglieder des jetzigen Gemeinderathes.

(Für den zweiten Wahlkörper.) Das Komitee aller drei Wahlkörper (Gemeinderathspartei) empfiehlt dem zweiten Wahlkörper folgende Herren: Dr. Ferdinand Duchalsch, Josef Felber, Josef Frank, Dr. Raimund Grögl, David Hartmann, Franz Holzer, Friedrich Leidl, Alexander Nagy, Karl Scherbaum j. und Josef Stark.

(Thierschutz.) Der Grazer Thierschutzverein hat dem hiesigen Stadtrathe 22 Silbergulden mit der Widmung übersandt, hievon als Prämie für erfolgreiches Wirken in Angelegenheiten des Vereins an folgende Herren zu übergeben: Wachführer Zemann 10 fl., Wachführer Peer 5 fl., Wachmann Schulze 5 fl., Wachmann Bischof 2 fl.

(Gegen den slovenischen Kirchengesang.) Auf eine Beschwerde der Stadtgemeinde Cilli, betreffend den slovenischen Gesang in der deutschen Kirche daselbst, hat der Direktor des Gymnasiums den Gottesdienst für die Studenten in die „windische Kapuzinerkirche“ verlegt.

(Forderung unserer nationalen Gegner.) Im „Slovenec“, welcher das Leitblatt des slovenischen Geistlichen ist, lesen wir: „Die Slovenen sollen im steirischen Landesauschusse und im Landeschulrathen ihren eigenen slovenischen Vertreter erhalten. Bei der k. k. Statthalterei in Graz möge eine besondere Abtheilung für die steirischen Slovenen freiert werden mit slovenischen Beamten, wenn man schon die Statthalterei-Abtheilung in Marburg nicht bewilligen wolle. Die Bezirkshauptleute in Marburg, Pettau, Cilli, Rann und Luttenberg müssen einer nach dem anderen durch den Slovenen freundliche Beamten ersetzt werden. Bei dem Kreisgerichte in Cilli und bei allen übrigen Ämtern Untersteiermarks müssen die den slovenischen Aspirationen prinzipiell gegnerischen Beamten befeitigt werden. Die slovenische Amtirung soll überall rasch eingeführt, die Lehrerbildungsanstalt in Marburg, die Gymnasien in Cilli, Marburg und Pettau sollen slovenisirt werden. Für die Deutschen könne man, wenn nöthig, Parallelklassen errichten. Die Schul-

inspektoren müssen echte Nationale sein und das Wirken des Deutschen Schulvereins in Untersteiermark soll untersagt werden. Außerdem sollen die slovenischen Vorkurskassen, welche unbedingt für den wirtschaftlichen Fortschritt der Slovenen in Untersteiermark notwendig sind, bei allen Reichs- und Landes-Geldinstituten Kredit und größtmögliche Unterstützung gesichert werden.“

(Theater.) Die Nachricht, daß vom hiesigen Gemeinderath ein Beitrag für das Theater verlangt werden soll, haben wir einem Theaterberichte in der „Grazer Zeitung“ entnommen. Von Seite eines Mitgliedes des Verwaltungsrathes wird uns nun mitgetheilt, daß letzterer gar nicht daran denke, mit einem derartigen Besuch an den Gemeinderath heranzutreten.

(Ertrunken.) Der alte Maurer Antonio Lenufa hatte sich im Gasthause zu Graßnik berauscht, fiel auf dem Heimwege bei der Lager'schen Säge in den Bach und wurde bei der Mühle des Ferdinand Kosch als Leiche herausgezogen.

(Ein Bubenstreich.) Aus Cilli, 15. d. M., wird uns geschrieben: „Gestern Abends hatten muthwillige Burschen die Drahteinfassungen der Rasen- und Gebüschbetten am Wofaunplatz abgerissen und über die dort durchlaufenden Wege gespannt, was zur Folge hatte, daß der Gutsbesitzer Herr Seyhold auf dem Heimwege in der Dunkelheit über eine solche Drahtspannung stürzte und sich den Fuß brach. Wenn dieser Stadttheil besser beleuchtet würde, so könnten solche Vorfälle sich nicht ereignen.“

(Explosion.) Zu Kulmburg nächst Friedau explodirte in einem Hause nach dreistündigem Brennen eine Petroleumlampe und wurde dadurch dem Sohne des Besitzers ein Finger verflümmelt.

(Der Heurige.) Aus Friedau schreibt ein Freund dieses Blattes: „Der heurige Wein hat schon manche Exzesse herbeigeführt. Am vergangenen Sonntag war Kirchweih-Fest zu Allerheiligen. Schon Vormittag berauschten sich mehrere Burschen und stritten, bis es zu einer Rauferei kam und ein Urlauber tüchtig durchgeprügelt wurde. Am 11. November rausten in in Groß-Sonntag einige Bauernsöhne, wovon einer mit einer schweren Verletzung am Kopfe vom Kampfsplatz ging. Auf der Luttenbergerstraße wurden vor einigen Tagen zwei Viehhändler von drei besoffenen Burschen angefallen und ohne den geringsten Anlaß durchgeprügelt. Die Thäter sitzen bereits hinter Schloß und Riegel.“

(Unfittliche Anträge und Raub.) Montag Früh um 2 Uhr wurde in der Schmidergasse zu Marburg eine Wäscherin von einem unbekanntem Manne mit Anträgen belästigt und da sie kein Gehör schenken wollte und um Hilfe schrie, entriß ihr der Fremde ein Wäschebündel, mit welchem er davon lief. Dieser Bündel wurde im Garten der evangelischen Kirche aufgefunden und der Beraubten, welche bei der Polizei die Anzeige gemacht, zurückgestellt. Der Unbekannte war groß, schwächig, hatte ein

längliches Gesicht, war mit einem langen dunklen Rock und schwarzem steifen Hut bekleidet.

(Beim Straßhaus-Bau.) Samstag Abends stürzte hier beim Straßhaus-Bau ein Arbeiter vom Gerüste und mußte ins allgemeine Krankenhaus gebracht werden. Der Verunglückte klagt über heftige Kreuzschmerzen.

(Kometter verhaftet.) Am 15. November Mittags wurde hier im Auftrage des Kreisgerichtes Cilli der Grundbesitzer N. Kometter (Leitersberg) von einem Wachmanne verhaftet und dem Untersuchungsgerichte übergeben.

(Messerstich.) Am Sonntag Nachts begannen in einem Wirthshaus zu St. Magdalena mehrere Gäste zu raufen und wurde ein Arbeiter durch einen Messerstich in die Hand so schwer verwundet, daß er sich nun im allgemeinen Krankenhause befindet. Der Thäter — ein Tischlergeselle Namens Johann Holzer — wurde bereits verhaftet.

(Verhaftung eines Sozialdemokraten.) Herr Johann Riesmann, Herausgeber der „Arbeit“, wurde gestern in Cilli verhaftet, als eben die Einspruchsverhandlung, betreffend eine Beschlagnahme des Blattes dort beginnen sollte: Die Verhaftung erfolgte auf Verlangen der Staatsanwaltschaft Graz und sollte hier vorgenommen werden, fand aber in Cilli statt, weil Herr Riesmann bereits dorthin gefahren. In Marburg wurde die Wohnung des Herrn Riesmann und des Redakteurs Herrn Schuster durchsucht und Papiere mit Beschlagnahme belegt.

(Wählerversammlung.) Das Agitationskomitee des Gewerbevereins (Obmann Herr Josef Martini) hat den ersten Wahlkörper auf heute Abend 8 Uhr zu einer Versammlung in der Bierhalle des Herrn Th. Göz einberufen.

(Bauernverein.) Am 21. d. M. 1/2 10 Uhr Vormittag wird hier in der Bierhalle des Herrn Thomas Göz eine Versammlung des „Bauernvereins Umgebung Marburg“ stattfinden mit folgender Tagesordnung: I. Politisches. Ueber die Lage des Bauernstandes, von Professor Winter aus Graz. Ueber Ackerbaukammern, von Gutsbesitzer Robert v. Langenmantel aus Algersdorf. II. Landwirthschaftliches. Ueber Wiesenbau, Sauerheuen und Weingensossenschaften, von Friedr. Müller, Sekretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Graz. Ueber Brandschaden-Versicherung, von August Krumholz aus Unter-Bogau. Ueber Obstvermehrung, von Julius Appoth, Grundbesitzer in Tremmelberg. III. Anträge.

(Polizeiwesen.) Der Gemeinderath von Cilli hat beschlossen, im nächsten Jahre eine Reorganisation des Polizeiwesens vorzunehmen.

## Theater.

(—g.) Samstag den 14. November 1885 „Apajune, der Wassermann“, Operette in drei Akten von Karl Millöcker. Daß Operetten, wenn auch schwächeren Kalibers, bei uns immer jugkräftig sind, bewies der zahlreiche Besuch an diesem Abend. Im Ganzen kann man über

für den Dichter ist das Jahr 1846, denn daselbe bringt ihm sein geliebtes und liebendes Weib, Karoline, welches er wiederholt poetisch verherrlicht hat. Es ist eine wahrhaft poetische Ehe, die leider nur von kurzer Dauer war, denn schon am 14. Jänner 1855 erlag Karoline einer Krankheit, die auch die balsamische Luft Italiens nicht zu heilen vermocht hatte. Der nunmehr ganz vereinsamte Dichter lebte nunmehr nur seinen poetischen Arbeiten, neben seiner amtlichen Beschäftigung, zu der 1858 in Folge einer Ernennung durch den um Steiermark so hochverdienten Erzherzog Johann noch eine Kuratorstelle am Joanneum gekommen war. So blieb er bis zum Jahre 1864, wo er unter Botirung des Landtages sein Amt als Sekretär niederlegte, und nur noch Kurator, Ausschuß des historischen Vereines, sowie Vorstand der 1859 gleichfalls auf seine Anregung entstandenen Zweigshillerstiftung blieb, welche Ehrenstelle er bis heute bekleidet. Sowohl sein siebzigster wie sein achtzigster Geburtstag bieten leuchtende Punkte seines Lebens. Die Literaturgeschichte zählt Leitner längst zu den bedeutendsten modernen Poeten, an poetischen Guldigungen hat es nicht gefehlt, und auch unser Monarch hat den greisen, aber immer noch lebensfrischen Dichter durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet. Leitners

langes Leben ist natürlicherweise reich an Erinnerungen, nicht nur historischer, sondern auch literarischer und künstlerischer Natur. Er hat nicht nur die beiden frühverstorbenen steirischen Dichter Fellingner und Schrödinger gekannt, sondern auch mit dem bekannten Komponisten Anselm Hüttenbrenner und mit unsern bereits zu den Todten gehörenden großen Dichtern Anastasius Grün und Grillparzer verband ihn herzliche Freundschaft. Poetisch ist er auf allen Gebieten thätig gewesen. Schon seit dem Jahre 1819 finden wir Gedichte, Novellen und vermischte Aufsätze in den damaligen illustren Zeitschriften und auch die seinerzeit zahlreich erschienenen Taschenbücher und Almanache enthalten selten eines Beitrages der Leitnerschen Muse. Zum erstenmale selbständig trat Leitner 1825 mit einem Bande Gedichte auf, die bei Sollinger in Wien erschienen sind. Dieselben kamen in zweiter und vermehrter Auflage 1857 bei Lohse in Hannover heraus und machten den österreichischen Poeten auch im Auslande bekannt. Seine zweite Gabe in Buchform sind die unter dem Titel „Herbstblumen“ bei Kröner in Stuttgart herausgegebenen neuen Gedichte, ebenso wie die vorigen seiner lieben Karoline gewidmet und seine dritte, hoffentlich aber noch immer nicht letzte gedruckte Gabe schenkte er uns im Jahre 1880 mit einem Bande „No-

vellen und Gedichte“ (Wien, A. Hartleben.) Im gleichen Jahre erschien auch als Festschrift im Verlage von Leykam in Graz eine werthvolle Biographie unseres dichterischen Jubilars von Josef Goldscheider, der unsere Skizze der Hauptfache nach folgt. Außer den eben erwähnten in Buchform herausgegebenen Arbeiten erschienen von Leitner noch zahlreiche historische und biographische Arbeiten in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“, in den „Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsquellen“ und andern Zeitschriften und endlich gibt es noch ungedruckte Werke von R. G. v. Leitner, nämlich eine Oper „Leonore“ in zwei Akten und ein Trauerspiel in gebundener Sprache „König Tordo.“ Erstere schrieb Leitner für seinen Freund Hüttenbrenner und wurde am 22. April 1835 zu Graz beifällig aufgeführt, letzteres ist gleichfalls in Graz zur Aufführung gelangt u. zw. am 15. November 1830, also vor 55 Jahren. Das interessante, erschütternde Drama fand vielen Beifall und läßt nur bedauern, daß sich Leitner nicht mehr als dramatischer Dichter versucht hat. Auch Grillparzer, der in diesem Punkte gewiß kompetent ist, hat das Werk gelobt. Sicherlich nicht zur Unehre gereicht es den Gedichten Leitners, daß viele von ihnen von den bedeutendsten Tonkünstlern, die da sind: Schubert, Lachner,

die Aufführung nur Lobendes sagen und es ist insbesondere die Ausstattung zu nennen, die durch ihre Originalität und Nettigkeit einen wohlthuenden Eindruck hervorbringt. Die orchestrale Leistung kann nur bedingungsweise anerkannt werden, da Sicherheit, Präzision und Uebereinstimmung mit dem gesanglichen Theile nicht durchwegs ersichtlich waren. Fr. Makesch sang und spielte die Nataliza ganz allerliebste und gab auch einige überraschende Triller und Kadenz zum Besten. Herr Paulmann (Marcu) bestrebt sich nach Möglichkeit, seiner Aufgabe gerecht zu werden und fand auch Beifall. Herr Schulz (Manolle) hat mit Ausnahme seines Auftrittsliedes, das er beifällig sang, in dieser Beziehung nur unbedeutend zu thun, erzielte aber durch seine weibliche Verkleidung die beste Wirkung, wozu auch sein Partner Herr delli Zotti (Wachtmeister Josa) das Seinige beitrug. Fr. Czermal (Heloise) und Herr Baumeister (Prutschesko) entledigten sich ihrer Aufgabe in Spiel und Gesang zufriedenstellend. Herr Dir. Siegel jun. hat sich um die vortreffliche Inszenirung der Operette recht verdient gemacht.

Sonntag den 15. November wickelte sich eine echte Sonntags-Komposition unter dem ominösen Titel „Der Schwärzer und sein Diandl“, Charaktergemälde in 7 Bildern von Fränkl zur Zufriedenheit eines großen Theiles des zahlreich erschienenen Publikums ab. Herr Dir. Siegel jun. (Pauli) und Fr. Fröhlich (Kreszenz), welche ihre Einlage mit großem Beifalle sang, waren der Gegenstand wiederholter Auszeichnung.

**Die allgemeine Versammlung der Gemeinderaths-Wähler. \*)**

Nur ungern kommen wir unserer publizistischen Pflicht nach und berichten über die letzten Samstag stattgefundene Wählerversammlung. Wenn es möglich wäre, dieselbe ungeschöhen zu machen, wir wären die Ersten, die dazu beitragen, allein über Thatsachen, und setzen sie noch so unerfreulich, helfen die schönsten Betrachtungen nicht hinweg. Darum folgender Bericht:

Eine äußerst große Anzahl Bürger unserer Stadt füllte den Gartenjaal der Göz'schen Brauerei; knapp nach der angesagten Stunde wurde vom Einberufer die Versammlung eröffnet und derselbe, Herr Schlossermeister Martini, auch zum Vorsitzenden, Herr Lehrer Sedlaczek zum Schriftführer gewählt. Die Wahl des Vorsitzenden schloß auch die Anerkennung der Versammlung für den Gewerbeverein in sich, welcher sich diesmal mit ungemeiner Mühseligkeit der Leitung der Wahlbewegung beinächtigte; Herr Martini waltete auch seines Amtes mit anerkennenswerther Umsicht, Unparteilichkeit und Strenge.

Die Mitglieder des bisherigen Gemeinderathes waren mit dem Bürgermeister, in größerer Anzahl, leider nicht vollständig, versammelt. Zur Tagesordnung sprach zuerst Herr Gemeinderath

\*) Diesen Bericht hat ein Herr geschrieben, welcher nicht Mitglied des Gemeinderathes ist. Anm. d. Schriftstg.

Thalberg, Lannoy u. A. in Musik gesetzt und dadurch wahrhaft populär geworden sind. Am schönsten hat die Leitner'sche Muse wohl Dr. Julius Seidlitz in seinem einigermaßen verschollenen Buche „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836“ gezeichnet, indem er sagt, seine Poesie sei ein mildes, saftiges Mädchen, das träumerisch sinnend mit schlanken Fingern über ein Rosenblatt hinfährt und seine liebsten, innigsten Gedanken dabei träumt. Und nun noch einige Worte über den Menschen Leitner. Alle, die ihn kennen, schildern ihn als eine joviale, lebenswürdige Natur, als „echtes, wahres Dichtergemüth“, wie ihn Seidlitz a. a. O. nennt. Trotz seiner 85 Jahre nimmt er noch immer regen Antheil an allen politischen Tagesereignissen, die er wohl auch ein oder das andere Mal poetisch verarbeitet. So hat er erst kürzlich vor den Reichsrathswahlen an die Stadt Wien einen Appell gerichtet, der in der „Neuen Freien Presse“ zu lesen war und die echt liberale und fortschrittliche Gesinnung des Autors in kräftigen Worten dokumentirte. Wie in diesem Gedichte, so hat sich R. G. v. Leitner sein ganzes Leben hindurch als ein freiheitsliebender deutscher Mann gezeigt. Möge es ihm noch recht lange vergönnt sein, dies zu thun. Wir können gerade in unseren sturmbelegten Tagen solche Streiter brauchen. O. K.

Bancalari, indem er bemerkte, die angesagte Interpellation des Gemeinderathes als Hörerschaft könne heute unmöglich stattfinden, er und seine anwesenden Kollegen seien jedoch auf jede persönliche Anfrage der Wähler zu antworten bereit. Die Versammlung begleitete diese Erklärung mit Beifall und Herr Dr. Joseph Schmiderer gab demselben in Worten Ausdruck, bemerkend, daß diesen Standpunkt die Herren vom Gemeinderathe auch schon in der letzten Wählerversammlung vom 11. d. M. hätten einnehmen sollen.

Nun sprach der Wähler Herr Kofoschinegg; wir gestatten uns hierüber nur die Ansicht, daß die Intention des Redners bei seiner Beschwerde über einen Neubau in der Blumengasse an den Gemeinderath die beste gewesen sein mag, — die Redeweise und namentlich die Schlussfolgerung konnte nicht unglücklicher und verlegender ausfallen. Der allgemeine Unwille der Zuhörer und die energische Entziehung des Wortes verhinderte Herrn Kofoschinegg an weiteren Ausführungen.

Nach ihm ergriff Herr Franz Girstmahr das Wort; diesem Redner, welcher mit jugendlicher Entrüstung manche fehlerhafte Handlungen des Gemeinderathes darzulegen vorhatte, und dem frische Ironie und lebendiger Witz zu Gebote stand, ließ sich ebenfalls zu einigen so verlegenden Bemerkungen, die er übrigens später öffentlich abbat, hinreißen, daß auch er von energischen Zwischenrufen und vom Vorsitzenden endgiltig unterbrochen wurde.

Inzwischen hatten sich einige Gemeinderäthe, welche das Persönliche vieler Anspielungen, die schließlich an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließen, fühlen mochten, ohne Erwiderung entfernt; vom menschlichen Standpunkt vermögen wir dies zu begreifen, nicht aber von dem eines zur Rechenschaft seiner Wähler verpflichteten Gewählten.

Die nun folgenden sehr ausführlichen Darlegungen des Herrn Wählers Julius Pfrimer erzwangen sich volle Aufmerksamkeit; es waren zuerst streng sachliche Bemängelungen finanzieller Unternehmungen des Gemeinderathes. Mit Ziffern besprach Herr Pfrimer den Verkauf des Krankenhauses, den Bau des Sparkassegebäudes, des Militärepidemieospitals; die Zuhörerschaft vernahm zumeist lautlos die Schlussfolgerungen des Redners, die immer wieder darin gipfelten, daß bedeutender finanzieller Schaden der Gemeinde verursacht worden. Wir können diesem Redner in dem ersten Theil seiner Ausführungen Mangel an konkreten Vorwürfen dem Gemeinderathe gegenüber nicht vorwerfen, sind aber mit dem sehr persönlichen Hauptton seiner Schlussbemerkungen schon darum nicht einverstanden, weil wir der Ansicht sind, daß durch Hervorheben eines rein persönlichen Standpunktes das Gewicht von Anschuldigungen, die man vorbringt, nicht vermehrt, sondern vermindert wird. Die Anklagen Herrn Pfrimers wurden nur im kleinsten Theile von Herrn Gemeinderath Prodnyg widerlegt, somit fand keiner der anwesenden Gemeinderäthe hierauf eine Antwort; die Versammlung zollte Herrn Pfrimer mehrfachen Beifall.

Daß selbst der Bürgermeister auf soviel Anwürfe keine Entgegnung wußte, bewog Herrn Dr. Joseph Schmiderer, als noch Herr Badl als Wähler wegen zu theuer vergebener Schotterführen scharf interpellirt hatte, zu einem energischen Appell an das Gemeinde-Oberhaupt; er führte an, jeder Obmann einer Korporation sei zur Vertretung aller Beschlüsse derselben verpflichtet, und habe denen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehrt, Rede und Antwort zu stehen, er erhoffe dies ganz bestimmt noch heute vom Herrn Bürgermeister.

Leider war dieser Anruf nur von schwachem Erfolge begleitet, als Herr Kofoschinegg noch einmal das Wort erhielt und die Bequartierung einer Militär-Mappierungsabtheilung zur Sprache brachte; Herr Kofoschinegg entschuldigte auch mit einigen Worten das Versehen seiner ersten Rede.

Herr Bürgermeister Dr. Duchatsch begnügte sich, kurz die angeführten Thatsachen des Herrn Kofoschinegg als unrichtig darzustellen und eine Erklärung über einen einzigen Vorwurf des Herrn Pfrimer zu geben.

War schon der bisherige Verlauf der Versammlung ein sehr peinlicher gewesen, so fehlt uns für den Schlusstheil derselben jede, wie man so gerne sagt, parlamentarische Bezeichnung. Herr Finanzkommissär Hirsch sah sich veranlaßt, neuerdings als Anwalt der Beamtenchaft aufzutreten und nun zum drittenmal von einem Briefe öffentlichen Gebrauch zu machen; den Brief hatten vor drei Jahren einige agitierende Herren aus

Anlaß der damaligen Gemeinderaths-Wahl an Herrn Hirsch gerichtet, ihn zum Rücktritt von der Kandidatur in Worten auffordernd, die allerdings eine Verletzung des ganzen Beamtenstandes darbieten. Es kann sich Niemand, auch die Unterschreiber von damals nicht, unbesangen mit dem Briefe einverstanden erklären! Indessen gebietet die Aufregung einer öffentlichen Wahl noch ganz andere Ausdrücke und Anwürfe, — Beweis dessen die heutige Versammlung — und es wäre vielleicht besser gewesen, diesen Brief nicht neuerdings als heftig aufregendes Wahlmittel vorzuführen. Das ist nun Ansichtssache.

Herr Hirsch entledigte sich seines Vorhabens in energischer Weise, laut die Unterschriften des Briefes zum Schlusse vorlesend, darunter den Namen Wiesthaler, des Redakteurs unseres Blattes anführend. Der Letztere erhob sich sofort, verlangte mit lauter Stimme den Brief zur Einsicht, und nachdem er sie genommen, forderte er die ganze Versammlung auf, ihm zu beweisen, daß das seine Unterschrift, sein Name sei, er habe nie ein solches Blatt unterfertigt. Die ganze Versammlung war von einem großen Erstaunen bewegt, Herr Hirsch beeilte sich um Entschuldigung zu bitten, und es wäre auch dieser unangenehme Vorfall leidlich vorüber gegangen, wenn nicht ein Herr, dessen Namen wir lieber nicht nennen wollen, die Würde der Versammlung, die Achtung vor sich selbst, vor dem lauterem und wahren Charakter unseres Schriftleiters soweit vergaß, Herrn Wiesthaler laut der Unwahrheit zu zeihen, mit nicht wiederzugebenden Namen zu belegen und mit Geberden zu bedrohen! Furchtbare Aufregung bemächtigte sich der ganzen Versammlung, alle Ordnung war gerissen, der Vorsitzende schloß in Eile die so resultatlos und unglücklich verlaufene Wählerversammlung. Opposition und Vertheidigung waren gleich unglücklich.

Unser Bericht ist übrigens von den Thatsachen überholt, der 3. Wahlkörper hat sich am 16. d. M. im Großen und Ganzen für seine alten Vertreter erklärt.

**Erstes Mitgliederkonzert des philharmonischen Vereines.**

Am Montag den 16. d. M. eröffneten unsere Philharmoniker die diesjährige Konzertsaison mit einem Programme, dessen Wahl neuerdings so recht deutlich erkennen läßt, wie ernst es der Verein mit der Pflege der Musik nimmt und wie unentwegt er sein edles Ziel verfolgt. Ja, wer die Schwierigkeiten kennt, welche der Ausführung großer Orchesterwerke in kleineren Provinzstädten entgegenstehen, der wird sich einer gewissen Besorgniß nicht haben entschlagen können, ob die Pastoral-Symphonie von Beethoven, welche den zweiten Theil des Konzertes bildete, dormalen nicht doch eine zu schwere Aufgabe für den jungen Verein sei. Diese Besorgniß ist aber glänzend besiegt worden. Doch wir wollen uns bei der Besprechung des Konzertes an die Reihenfolge des Programmes halten und beginnen daher mit Schumann's Overture zu „Braut von Messina“. Dieses Tonwerk, in welchem die charakteristischen Eigenheiten Schumann's — originelle Akkordstellung, glänzende Instrumentation, gediegener geistiger Inhalt — recht deutlich hervortreten, wurde mit dem richtigen Schwunge und in jeder Beziehung brillant aufgeführt.

An Chören wurde zuerst Franz Abt's dreistimmiger Damenchor mit Klavierbegleitung „Das treue Vaterauge wacht“ — sodann W. Schausseil's gemischter Chor „Ich weiß ein Köselein“ gebracht. Beide Gesangsnummern weisen wieder einen merklichen Fortschritt in den Leistungen der Chöre auf; insbesondere hervorzuheben wäre die Sicherheit, mit welcher die Damen diesmal „einsetzten“ und die reine Intonation bei beiden Chören.

In Bezug auf den musikalischen Werth ist der Chor von Schausseil jenem von Abt überlegen, indem letzterer bei aller geschickten Macheweise doch in dem Refrain „Das treue Vaterauge wacht“ ein wenig trivial ist, während der erstere diesen Fehler nicht hat.

Ein Glanzpunkt der Produktion und unstreitig deren effektivste Nummer war das von Herrn Professor R. Casper vorgetragene Violinkonzert in g-moll von Max Bruch. Bekanntlich ist es nicht Jedermann's Sache, ein Instrumentalkonzert mit besonderer Vorliebe zu hören, weil leider solche Konzerte nicht selten nur zu

dem Zwecke geschrieben werden, um den Virtuosen Gelegenheit zu geben, die denkbarst größten Schwierigkeiten vorzuführen — der geistige Inhalt solcher Konzerte aber ist Nebensache.

Das Bruch'sche Opus, obwohl es an den Spieler nahezu die höchsten Anforderungen stellt, ist aber auch wundervoll schön und wie wurde es auch gespielt! Es kamen da Töne von einer Innigkeit aus der Geige hervor, daß man meinte, niederknien und beten zu müssen. Und dann wieder der Schlußsatz mit seinen kapriziosen und reizenden Motiven — das Alles wurde vom Herrn Professor in blendend schöner Weise vorgetragen und vom Herrn R. Marco mit musterhafter Diskretion am Klavier begleitet. Wer wie Herr Marco das Piano zu handhaben vermag, sollte der nicht auch einmal ein Klavierkonzert spielen können? Die Musikwelt Marburgs würde ihm hiefür gewiß dankbar sein.

Den Schluß bildete, wie schon oben erwähnt, die Pastoralsymphonie von Beethoven. Nachdem auf den Inhalt dieses Meisterwerks schon in einer der vorigen Nummern dieses Blattes hingewiesen wurde, so erübrigt nur noch, die Aufführung selbst zu besprechen.

Der erste Satz, in welchem die Land-Joylle in so reizend heiterer Weise versinnlicht wird, gelangte durchweg tadellos zur Wiedergabe, was hier seine besonderen Schwierigkeiten hatte, indem die Themata von einem Instrumente zum andern überspringen und der geringste Verstoß hiebei den musikalischen Gedanken verwischt haben würde.

Auch die Aufführung des zweiten Satzes „Szene am Bache“ — eine der lieblichsten Schöpfungen im Bereiche der Tonkunst — mußte ebenfalls als ganz gelungen bezeichnet werden, wenn sich das Fagott der gewöhnlichen Tonreihe hätte anbequemen wollen; aber so scheint dasselbe eine aparte Stala für sich zu haben, wodurch die Schönheit einiger interessanter Motive verloren ging. Im Uebrigen wurde aber auch dieser Satz mit großem Verständnisse zu Gehör gebracht.

Die drei letzten Sätze, welche ohne Unterbrechung in einander übergehen, fanden hingegen eine durchweg tadellose Wiedergabe. Insbesondere beim „Gewitter“ ließ die Kraft und Präzision der Ausführung Nichts zu wünschen übrig.

Alles in Allem genommen, war sonach das erste Konzert des philharmonischen Vereines ein durchweg gelungenes, — das überaus zahlreich erschienene Publikum recht befriedigt und auch recht dankbar, denn sämtliche Nummern fanden reichlichen Beifall; daß dieser nach dem Violinkonzerte den höchsten Grad erreichte, ist bei dem entzückend schönen Spiele des Herrn Professor Caspary wohl selbstverständlich.

Herr Musikdirektor Binder hat das Konzert mit gewohnter Umsicht und mit seinem Verständnisse der in den Tonwerken enthaltenen musikalischen Schönheiten geleitet werden.

— r —

### Letzte Post.

Das Kreisgericht Leitmeritz hat die Beschlagnahme des deutschnationalen Kommerzliedes „Spielen und Schauen“ bestätigt.

Die Neuwahlen für den Gemeinderath von Triesch, die am 30. d. M. beginnen sollten, wurden von der Regierung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Die Rede des Abgeordneten Vartschitsch im kroatischen Landtag, welche von leidenschaftlichen Ausfällen gegen Oesterreich strotzt, hat großes Aufsehen erregt.

Italien will sich die Möglichkeit offen halten, als die am wenigsten theilhaftige Macht mit einer Vermittlerrolle betraut zu werden.

Rumänien verlangt die Schließung der Donaufestungen angesichts der Möglichkeit, daß Widin in die Hände der Serben fällt. Wenn die Serben Widin als Festung behaupten wollten, so wäre Rumänien genöthigt, Silistria zu besetzen.

Dragoman wurde von den Bulgaren nach muthiger Vertheidigung geräumt; die Besatzung zieht sich zurück, um mit dem vorrückenden Heere bei Slonizka Widerstand zu leisten. Die Serben rücken in beträchtlichen Massen vor.

Auf der Seite von Trn hat die Bewegung der Serben bisher nur geringen Erfolg. Die Bulgaren, an Zahl überall geringer, widerstanden mit großem Muth.

Die Bulgaren wollen bei Bresnit und Per-nik ernstlichen Widerstand leisten. Der entscheidende Kampf dürfte vierzig Kilometer vor Sophia stattfinden.

Den Bulgaren soll es gelungen sein, ein Truppenkorps auf serbisches Gebiet (bei Zaittschar) zu werfen.

Die bulgarische Studentenlegion ist, tausend Mann stark, unter begeisternden Zurufen der Bevölkerung von Philippopol nach Sophia abmarschirt.

Die Pforte soll entschlossen sein, dem serbisch-bulgarischen Kriege gegenüber streng neutral zu bleiben.

Der französische Ministerrath hat beschlossen, jeden Amnestieantrag zu verwerfen; Begnadigungen sollen Einzelnen gewährt werden.

Der Führer des Aufstandes in Britisch-Kanada (Miel) wurde zu Regina hingerichtet.

### Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Silli am 15. November.

(Nicht betrunken gewesen.) Am 16 August wurde Andreas Sidar von dem Knecht Jakob Mlaker anlässlich eines Wortstreites mit dem Messer bearbeitet und erhielt einen Stich in den 6. Rippenraum. Jakob Mlaker verantwortete sich damit, daß er damals unmäßig berauscht gewesen, was jedoch von den Thatzeuginnen Rosalia Gaber und Theresia Korische widersprochen wird. Er wurde zu schwerem, mit Fasten verschärften Kerker auf die Dauer von 4 Monaten verurtheilt.

(Auch nicht berauscht.) Die gleiche Ausflucht von der Berauschung machte der Fabrikarbeiter Johann Ulschnik von Kraisdorf, der seinem Vater am 26. September mit einem Taschenmesser mehrere leichte Körperverletzungen zugefügt, jedoch mit einem solchen Werkzeuge und auf eine solche Art, daß gemeinlich Lebensgefahr damit verbunden ist. Seine Volltrunkenheit wurde nicht erwiesen und nimmt den Messerhelden nun schwerer, mit Fasten verschärfter Kerker in der Dauer von sechs Monaten auf.

(Im Gasthause.) Am Pfingst-Sonntag Abends befand sich Peter Duch mit seinem Weibe und mit seinen Leuten im Gasthause zu Samarko, in welchem auch der Keuschlerssohn Leonhardt Leopold von Gradischberg mit noch anderen Burschen zechte. Als nun Duch und die Seinen gegen Mitternacht das Gasthaus verließen, folgten denselben Leonhardt Leopold und mehrere Burschen, weshalb Duch ins Gasthaus zurückkehrte. Als sich Duch später wieder entfernte, ward er im Vorhause ohne alle Veranlassung von Leopold argefallen, der ihm mit einem scharfschneidenden Werkzeuge einen Schlag in das Gesicht versetzte und dadurch körperlich schwer verletzte. Zwei Monate Kerker verhängte der Gerichtshof über den rauflustigen Burschen.

(Jüngere Freundschaft.) Am 2. Juli befand sich Johann Sagadin auf dem Heimwege vom Markte in Maria-Neustift und begegnete ihm der wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit bereits abgestrafte Keuschlerssohn Matthäus Matäuschitsch von Deschno. Dieser war dem Sagadin schon lange Zeit feindlich gesinnt und benützte nun die Gelegenheit, ihn mit einem gezückten Messer die Drohung zuzurufen, daß er ihm die Gedärme auslassen werde. Trotz seines Läugnens wird Matäuschitsch des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig erkannt und zu viermonatlichem, schweren, mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt.

(Feindliche Brüder.) Am 2. September kam Georg Turnschel auf Besuch in das elterliche Wohnhaus zu Beratsche, woselbst er auch sogleich mit seinem Bruder Josef, welchem er schon seit langem grollt, in einen Wortstreit gerieth. Letzterer wurde hiebei so vom Zorne übermannt, daß er ein mit Schrott geladenes Gewehr abfeuerte und denselben am rechten Oberschenkel und am rechten Daumen schwer verletzte. Wegen dieser That wurde über Josef Turnschel eine schwere Kerkerstrafe auf die Dauer eines Jahres verhängt.

(Mit dem Pfeifenrohr.) Der Grundbesitzer Johann Werlaj in Stanosko hatte den Franz Hebernal durch wuchtige Schläge mit einem Pfeifenrohre das Gesicht verletzt. Obgleich wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschä-

bigung angeklagt, wurde Johann Werlaj doch nur wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu dreitägigem Arrest verurtheilt.

### Vom Büchertisch.

Mehr als in irgendeiner Zeit ist heutzutage ein handliches Nachschlagebuch, das auf allen Wissensgebieten kurzgefaßte, genügende und zuverlässige Auskunft gibt, für jedermann unentbehrlich, und kein Werk entspricht den Anforderungen, welche man an ein derartiges Nachschlagebuch stellen kann, in so vollem Maße wie „Brochhaus' Kleines Konversations-Lexikon“. Nachdem bereits drei starke Auflagen die immer wachsende Brauchbarkeit des Werks dargethan haben, erscheint gegenwärtig die vierte Auflage, abermals verbessert und bedeutend vermehrt, in zwei Bänden mit zahlreichen Abbildungen und Karten. Der erste Band derselben gelangte soeben zum Abschluß; er enthält 60 Bogen Text, auf gänzlich holzfreiem Papier gedruckt, 14 geographische, geologische und ethnographische Karten, und 34 wohlausgeführte, zum Theil mehrfarbige Bildertafeln. Elegant und dauerhaft in Halbfranz gebunden, wird er ganz besonders eine sehr empfehlenswerthe Gabe für den diesjährigen Weihnachtstisch sein.

### Wiener Hausfrauen-Beitrag.

(Preis halbjährig fl. 2.50.)

Inhalt der Nr. 46: Regentage. Von C. Wahlheim. — Weihnachts-Arbeiten. Von M. Lbinsky. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Weihnachts-Ankündigungen. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Flugband. Von Alfred Friedmann. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Berta Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Künstlerin und Gattin. Eine Novelle. — Feuilleton: Zwei Schwestern der deutschen Kronprinzessin. Von B. Neumann. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz jun. — Eingekendet. — Inserate.

Zur Pflanz der sozialen Novelle hat „Was Ihr wollt!“ einen Preis von 200 Mark ausgeschrieben. Die, nach dem Urtheile der Redaktion des Blattes, bestgelungene Novelle, die aus dem Arbeiter-, Handwerker-, oder „kleinen“ Beamtenleben gegriffen sein muß, wird im „Was Ihr wollt!“ zum Abdruck gelangen und dieser Abdruck außer mit dem Preis zu dem üblichen Satze honorirt werden. Die Arbeiten sind mit einem Motto versehen bis Ende des Jahres der Redaktion, Berlin S. W. 11, einzusenden. Die Entscheidung erfolgt bis 20. Februar 1886. Alles Nähere enthält Heft 9 des Blattes, welches gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Verlagshandlung Reinhold Werther in Leipzig zu beziehen ist. Wir wollen dabei nicht unterlassen, auch unsere nicht Novellen schreibenden Leser auf Friedrich Nonnemann's „Was Ihr wollt!“ aufmerksam zu machen, denn es verdient in der That die Gunst der weitesten Kreise. Was das Blatt besonders auszeichnet, ist seine staunenswerthe Vielseitigkeit, die in erster Linie dadurch erreicht wird, daß es zum meist kurze Beiträge bringt. Bei der vorzüglichen Auswahl dieser Beiträge, welche die verschiedenst gearteten Themata bei aller Kürze doch zum meist interessant und erschöpfend behandeln, findet natürlich ein Jeder etwas seinem Geschmache Entsprechendes. Belehrende und nicht unterhaltende Artikel, heitere und ernste Geschichten, soziale Plaudereien und Anekdoten, alles dies von anerkannt tüchtigen Mitarbeitern dem Blatte zugeführt, gestaltet dasselbe zu einer hübschen und fesselnden Lektüre, die bei dem billigen Abonnementspreis von vierteljährlich 1 M. un schwer zu erreichen ist.

### Zur Beachtung.

Behre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich meine **Huf- und Wagenschmiede** fortbetreibe und für das mir durch 18 Jahre geschenkte Vertrauen innigst danke. Ich empfehle mich auch fernerhin mit der Versicherung, durch gediegene Arbeit meine P. T. Kunden befriedigen zu wollen.

**Josef Wermuth.**  
Huf- und Wagenschmiede,  
Säntnerstraße 43.

# Feuilleton.

## Im Bann des Schicksals.

Roman von Moriz Lillie.

(12. Fortsetzung.)

„Wie lange dieses gräßliche Dahinstürmen dauerte — ich vermag es nicht zu sagen, nur das ist mir noch klar, daß ich jeden Augenblick den Tod erwartete“, lautete Ludmilla's Erzählung weiter. „Ich fühlte mich schwächer und schwächer werden, die Gedanken verwirrten sich und vor den Augen wurde es schwarze, finstre Nacht.“

Nur noch mechanisch klammerte ich mich fest, wie der Schiffbrüchige auf hohem Meere nach dem dünnen Brettle faßt, das ihn noch kurze Zeit über dem Wasser erhält und seine Todesqual verlängert.

„Da plötzlich fühlte ich einen gewaltigen Stoß und verworrene Stimmen drangen an mein Ohr.“

Als ich aus meiner Betäubung erwachte, stand mein Pferd schnaubend und mit den Füßen stampfend still, eine Anzahl in Schafpelze gehüllte Bauern hatten es aufgefangen und zum Stehen gebracht.

Wir befanden uns in dem Dorfe, dessen Häuser mir wie Grabhügel erschienen waren, die Männer kehrten aus Schänke zurück und wurden meine Retter.

Wenige Minuten später kam auch mein Gatte die Dorfstraße herabgesprengt; ich winkte ihm von weitem mit dem Taschentuche, zum Zeichen, daß ich unverfehrt sei. Ein Freudenruf drang bis zu mir, in demselben Momente aber sah ich auch mit Entsetzen, daß das Pferd auf die Vorderbeine niedersank und mein Mann über den Kopf des Thieres hinweg auf den festgefrorenen Boden stürzte.

Ein Bauer hatte mir aus den Sattel geholfen, aber ich vermochte dem Verunglückten nicht zu Hilfe zu eilen, der Schreck hatte mich gelähmt, daß ich wie an die Stelle festgebant war.

Einige Männer sprangen herbei, führten das Pferd auf die Seite, hoben den Bewußtlosen auf und trugen ihn fort.

Da kam auch in mich wieder Leben und Bewegung, ich eilte hinzu und im Uebermaß des Schmerzes rief ich den Leblosen bei den zärtlichsten Namen, — umsonst, er hörte mich nicht.

Man schaffte ihn in's Pfarrhaus und legte ihn auf ein Bett.

Ein Arzt war nicht im Ort zu haben, aber der Küster hatte sich einige medizinische und chirurgische Kenntnisse erworben und verwerthete dieselben, wo sich Gelegenheit dazu fand.

Angstvoll lauschte ich seinem Ausspruche, als er den Verunglückten untersuchte, aber das vieljagende Achselzucken des Mannes war nicht geeignet, mich zu beruhigen.

„Keine Hoffnung, gnädige Frau“, flüsterte er, „ein Schädelbruch.“

Laut jammernd sank ich an dem Lager nieder und bedeckte die feuchte, kalte Hand mit Küssen. Der Geistliche spendete dem Sterbenden die letzten Tröstungen der Religion und eine Stunde später hauchte der edle Mann seine Seele aus. —

Die Baronin schwieg und hielt das feine Batisttuch vor die Augen, während Herbert tiefbewegt auf die schöne, schmerzgefüllte Frau blickte.

Die Erinnerung an das tragische Ende ihres vielgeliebten Gatten schien sie noch immer bis in's Innerste zu erschüttern.

Es dauerte eine sehr geraume Zeit, ehe sie wieder Worte fand.

„Sehen Sie sich das zweite Bild an, das ich zur Erinnerung an jenes schreckliche Ereigniß malen ließ“, sagte Ludmilla endlich, auf das andere Delgemälde deutend. „Es stellt jenes Dorf dar, in welchem mein unglücklicher Gatte endete; dort, wo das Kind mit dem Todtenfranz in der Hand steht, ist die Unglücksstelle, wo das Pferd stürzte, und das kleine, weiße Haus neben der Kirche ist die Pfarrwohnung, die für den Baron zum Sterbehause wurde. Ein Warschauer Künstler, den ich mir zu diesem Zweck kommen ließ, hat das Bild gemalt; es ist an Ort und Stelle aufgenommen und vollständig naturgetreu, bis auf die Porträts der beiden Bauern, die Sie dort links im Gespräch beisammen sehen: es sind dieselben, welche den Verunglückten in's Pfarrhaus trugen.“

Mit inniger Theilnahme betrachtete Wallburg das Bild, das seine Entstehung einer so traurigen

Veranlassung verdankte. Das kleine Mädchen mit dem Todtenfranz aber erfüllte ihn mit geheimem Grauen; ein memento mori in dieser Form erschien ihm wie eine Entweihung der Kunst.

„Und nun zum unserm Auftrage, Herr Wallburg!“ rief die Baronin in plötzlich ganz verändertem, fast heiterem Tone.

„Ich habe Ihnen diese Episode meines Lebens deshalb so ausführlich erzählt, weil ich in Ihnen die nöthige Stimmung für das Gemälde zu wecken wünschte. Ich bin überzeugt, daß Sie jetzt, wo Sie die Beziehungen zwischen mir und dem alten Schlosse kennen, mit weit mehr Lust und Liebe an die Arbeit gehen, als dies vorher der Fall gewesen wäre; dafür bürgt mir die Theilnahme und Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meinen Mittheilungen gefolgt sind.“

„Ich hoffe, Sie täuschen sich nicht in mir“, versetzte der Maler mit Wärme.

„Wenn es überhaupt noch eines Impulses bedurft hätte, mit besonderem Interesse an die Ausführung dieser Arbeit zu gehen, würde ich denselben in Ihrer ergreifenden Erzählung gefunden haben.“

„Ich vertraue Ihrer Kunst vollständig, Herr Wallburg — aber nun hinweg mit diesen Sentimentalitäten!“ lachte Ludmilla, und ihre Rechte machte eine Bewegung, als wollte sie die trüben Gedanken verscheuchen.

Verwundert schaute der junge Mann auf das seltsam launenhafte schöne Weib, das vor wenigen Minuten noch in Schmerz zu zerfließen schien und jetzt schon wieder heiter ausgelassen sein konnte. Das leichte Blut des Bühnenlebens vermochte die ehemalige Sängerin nicht zu verleugnen.

„Wann gedenken Sie zu beginnen?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

„Befehlen Sie, gnädige Frau, ich werde mich Ihren Wünschen fügen“, erwiderte Herbert; „vielleicht gestatten Sie mir, erst eine andere Arbeit, die ich auf der Staffelei stehen habe, um mich dann ganz dem neuen Werke widmen zu können.“

„Das geht nicht, mein Vester, Sie müssen sofort spätestens morgen beginnen!“ fiel die Baronin rasch ein; „das Bild ist für Natalie bestimmt, welche in wenigen Wochen ihren Geburtstag feiern wird. Sie ist in Petersburg an einen Offizier der Garde verheirathet, lebt aber sehr unglücklich, denn ihr Gatte vernachlässigt und mißhandelt sie. Ich hoffe, daß ihr mein Geschenk einige Freude bereiten und Trost gewähren soll, denn es erinnert sie an die Stätte, wo sie frohe Stunden verlebte. Deshalb müssen auch Terrasse, Lauben und die sonstigen traulichen Plätzchen, wo wir so oft zusammen plauderten und glücklich waren, auf dem Gemälde zu sehen sein.“

„Dann darf ich Sie wohl bitten, daß Sie mir das Bild auf einige Zeit überlassen, gnädige Frau, um die Kopie des Schlosses nehmen zu können“, sagte der Künstler, indem er sich zum Gehen ansetzte.

„Wo denken Sie hin!“ rief die junge Frau heiter aus, natürlich malen Sie das Bild hier, in meiner Wohnung!“

„Hier?“ fragte Herbert gedehnt.

„Gewiß, mein Herr“, versetzte Ludmilla mit einem so bezaubernden Lächeln, daß der Maler eine leichte Verwirrung nicht zu bekämpfen vermochte. „Natürlich räume ich Ihnen ein besonderes Zimmer ein, und, wenn Sie es erlauben, leiste ich Ihnen recht oft Gesellschaft; ich interessire mich für Ihre Kunst, Sie bedürfen meiner aber auch bei der Anlage des Bildes, wenn es der Wirklichkeit entsprechen soll.“

Sie erhob sich ebenfalls und reichte dem Maler die Hand, die dieser an seine Lippen führte. War es Zufall oder Absicht, oder vielmehr auch Täuschung, Herbert glaubte einen leisen Druck dieser kleinen, sammtweichen Hand zu fühlen und siedendheiß rann ihm das Blut durch die Adern. Rasch ließ er die Hand los, verbeugte sich und ging.

„Also bis auf morgen!“ rief ihm die junge Frau nach, die ihm bis zur Thür gefolgt war. Eilig schritt Herbert die Treppe hinab, und erst, als er sich im Freien befand, mäsigte er seine Schritte und schöpfte tief Athem.

Es lag ihm schwer und beängstigend auf der Brust, als habe er ein Verbrechen begangen, und doch war er sich keines Unrechts bewußt.

Aber die herrliche, volle Gestalt mit den wunderbar dunklen Augen, die bis in das tiefste Innere zu blicken schienen, mit dem unwiderstehlichen Lächeln um die zum Genuß einladenden,

schwellenden Lippen, mit dem süßlichen Teint, der vermuthen ließ, ihre Wiege sei in dem poesie- und liebreichen Lande der Kaballeris, des Tambourins und der Kastagnetten gestanden, kam ihm nicht aus den Sinn. „Wenn Sie erlauben, leiste ich Ihnen recht oft Gesellschaft!“ klang es ihm in den Ohren; ihm bangte vor der Nähe dieser Frau, und doch fühlte er sich auch wieder mit geheimnißvoller Gewalt zu ihr hingezogen.

Da tauchte vor seinem innern Auge das liebliche Bild seiner Agnes auf; es schien ihm, als ruhten die sanften, blauen Chananen Augen mit leisem Vorwurf auf ihn, als läge auf dem frischen, rofigen Antlitz der Ausdruck stiller Trauer.

„Zu ihr, zu ihr!“ rief es in ihm, „dort wirst Du Ruhe finden!“

Und mit schnellen Schritten, als müsse er dem Zauberkreise dieser schönen Circe so rasch als möglich entfliehen, eilte er durch die Straßen dahin, der kleinen traulichen Wohnung des alten Registrators und seiner Tochter zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Gingefandt.

### Ein Begräbniß in St. Margarethen.

Am 10. d. M. fand das Leichenbegängniß der Winzerin Peltshofnik aus Gruschau statt. Der Friedhof in St. Margarethen a. B. befindet sich gegenüber der Kirche und dem Pfarrhose auf einem Hügel, und war die Verbindung vom Pfarrhose zum Friedhose in Folge des Hochwassers der Bößniß unterbrochen.

Herr Baumann, Realitätenbesitzer und Fleischermeister in St. Margarethen, hatte einen bespannten Wagen unentgeltlich zur Verfügung gestellt, damit die Fußgeher die überfluthete Straßenstrecke passiren konnten. Der Gatte der Verstorbenen kam nun zum Herrn Pfarrer Ferk und bat ihn, er möge sein Weib einsegnen, damit sie dann zur ewigen Ruhe bestattet werde. Der Pfarrer sagte jedoch, es sei ihm unmöglich, die Einsegnung der Leiche vorzunehmen, denn er getraue sich nicht über das Wasser — es solle die Leiche nur so eingegraben werden. Der Winzer wollte die Verantwortung nicht übernehmen, daß die irdische Hülle seiner Gattin ohne den Segen des Pfarrers begraben werde und ließ den Sarg von vier Trägern, welche bis über die Kniee im Wasser waten, zum Pfarrere tragen, welcher sie dann einsegnete. Dieser Herr Pfarrer, welcher bei den letzten Wahlen Tag und Nacht wie besessen herumkief, um Wähler zu ködern, ist damals gewiß oft mehr naß geworden, als er es am 10. d. M. geworden wäre, wenn er sich in den Wagen gesetzt hätte und über das Wasser gefahren wäre. Uebrigens hätte der Herr Pfarrer die Einsegnung auch von seinem Garten aus vornehmen können, denn wenn ein päpstlicher Segen von Rom aus über die ganze Welt reicht, wird der Segen des Herrn Pfarrers wohl auf zweihundert Schritte Distanz Wirkung haben. K. G.

Nr. 163 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Für's Haus“ (vierteljährlich nur 75 kr. einschließlich Stempel) enthält: Sonntagsheiligung. Erziehung eines boshaften Kindes. Der Hausgarten im November. Alte Jungfern. Da mach' ich mir's lieber allein! Am Scheidewege. Stickerin. Landwirthschaftliche Fortbildungsschulen. Chronischer Nachenkatarrh. Fettleibigkeit. Papierpuppen. Sprizarbeiten. Zeichnungen auf Papier, Holz u. s. w. zu übertragen. Neue Spiegelverzierung. Auffrischen von Gemälden. Moos zu färben. Teppich aus Zeugstreifen. Reise- oder Schlafdecke. Strickschwärze. Geflügel zu mästen. Strumpfbänder an der Seite zu befestigen. Klapphüte für Damen. Der Selbstentwickler oder Liebig'sche Gasfrug. Bohnermasse. Kalkwasser. Vorzüglicher Biscuit-Bund. Nicht ganz frische Eier brauchbar zu machen. Chaud-froid von Japanen. Kastanien-Gefrorenes. Wohlfeiles, nahrhaftes und wohlgeschmecktes Brot. Küchenzettel. Räthsel. Fernsprecher. Echo. Briefkasten der Schriftleitung. Anzeigen.

### Stadt-Theater in Marburg.

Heute Mitwoch den 18. November 1885:

## Das herrenlose Gut.

Original-Lustspiel in 3 Akten v. Anton Anno

## In Verlust gerathen

ein **Georgithaler** am Samstag Abends.  
Abzugeben gegen gute Belohnung Herren-  
gasse 50, I. Stod. (1514)

## Bolzschießen

Mittwoch den **18. November** im  
1517) **Casino-Speisesaal.**  
Beginn halb 8 Uhr Abends.

## Geschäfts-Gröpfung.

1491  
Erlaube mir einem P. T. Publikum an-  
zuzeigen, daß ich Samstag den 14. November  
in der **Tegetthoffstraße Nr. 34** ein **Fleisch-**  
**hauerei-Geschäft** eröffnet habe u. gebe  
**Rindfleisch**, hinteres per Kilo . . . 50 fr.  
vorderes " . . . 48 fr.  
**Kalbsteisch** . . . " . . . 52 fr.  
**Schweinsteisch** . . . " . . . 48 fr.  
Indem ich bestrebt sein werde immer  
gute Waare zu liefern, bitte ich um zahlreichen  
Zuspruch. Achtungsvoll **Georg Welle.**

## Wohnung

(1512  
mit 3 Zimmern, Küche etc., ab 1. Dezember  
zu vermieten: **Bürgerstraße 46.**

## Solides Mädchen,

welches gut nähen kann, wünscht in ein acht-  
bares Haus als Stuben-, Laden- oder Kaffee-  
mädchen baldigst unterzukommen.  
Anfrage in der Exped. d. Bl. (1513)

## 2 weisse Pintsche,

Männchen, zu verkaufen: (1515  
**Burggasse 38.**

## Heu

1524  
besten Gattung verkauft **Josef Martin.**

## Avis für Haushaltung.

### Prima Wieser Glanzkohlen

in detail der Zentner **46 kr.**, mit Bei-  
stellung ins Haus **48 kr.**, so such weiches  
und hartes (1516

im kleinen und grossen zu haben bei

### S. Ružička,

Hauptplatz, Ecke der Domgasse.

### Wochenmarkts-Preise.

1525  
Pettau, 13. November 1885.

1 Hekt. Weizen fl. 5.50, Korn fl. 5.—, Gerste fl. 4.20,  
Hafer fl. 3.—, Kukuruz fl. 5.20, Hirse fl. 4.40, Haiben  
fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.80, 1 Kilo Fischen 6 kr., Linsen  
28 kr., Erbsen 20 kr., Rindschmalz fl. 0.75, Schweinschmalz  
60 kr., Speck, frisch 52 kr., geräuchert 60 kr., Butter  
frisch fl. 0.90, Eier 4 Stück 10 kr., Rindfleisch pr. Kilo  
54 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinsteisch, jung 50 kr.  
Milch frische pr. Liter 10 kr., abgerahmte 6 kr. Holz  
hart pr. Meter fl. 3.25, weich fl. 2.25, Heu, pr. 100 Kilo  
fl. 2.20, Stroh Lager fl. 1.80, Streu fl. 1.50.

## Avis für Kegelscheiber!

Bespre mich anzuzeigen, daß ich meine  
heizbare Kegelbahn neu hergerichtet habe und  
mit heutigem für die Winter-Monate eröffne.  
Vergebe auch selbe für bestimmte Tage an ge-  
schlossene Gesellschaften. Für gute Getränke  
und billige Küche ist bestens gesorgt.

Achtungsvoll **Josef Löschnigg,**  
1519) Franz Josef-Straße Nr. 13.

## Marburger Hans-Dörffel.

Diese humoristisch-satyrische Zeitschrift wird am  
1. und 15. im Monat ausgegeben und kann  
auch pr. Einzelnummer à 10 kr. bestellt werden  
(entweder baar oder in Briefmarken). Das  
Abonnement auf ein Vierteljahr beträgt bloß  
60 kr. mit kostenfreier Zustellung. Redaktions-  
lokal: Marburg, Tegetthoffstraße 25 (Hotel  
Stadt Wien, Thüre 9). (1450

## Ankündigung.

Vom 15. November d. J. an erteilt der  
Gefertigte Mädchen und Damen  
**gründlichen Unterricht im Schnitt-**  
**zeichnen und Zuschneiden**  
jeder Art Damenkleider sowohl in seiner  
Wohnung **Herrengasse 33**, als auch nach  
Wunsch außer dem Hause, gegen mäßiges  
Honorar.

Die vieljährigen Erfahrungen, die sich der  
Gefertigte als Zuschneider in den größten und  
elegantesten Geschäften erworben hat, sichern  
den P. T. Schülerinnen den besten Erfolg.

Nähere Auskunft erteilt aus Gefälligkeit  
Herr **Gustav Pirchan, Kaufmann.**

Hochachtungsvoll  
**Th. Tomek,**  
1478 **Damenkleidermacher.**

## Filz-Schuhe

in grosser Auswahl.

Für Kinder mit Filzsohle . . . 35 kr.  
" Mädchen mit " . . . 45 "  
" Damen " " . . . 60 "  
" Herren " " . . . 70 "  
" Damen mit Filz- u. Ledersohle  
mit Kaninchenfutter sehr warm fl. 2.20  
" Herren dtto . . . " 2.40  
" Kinder mit Ledersohle . . . 70 kr.  
" Mädchen mit " . . . 80 "  
" Damen " " . . . fl. 1.—  
" Herren " " . . . " 1.20

Gleichfalls reiche Auswahl in Muffen:

Russischer Seiden-Hasen-Muff fl. 1.—  
dtto. feine Adjustirung . . . " 2.—  
dtto. feinst mit Kaninchenfutter " 3.—  
Affen-Muff, echt Natur . . . " 3.50  
dtto. feinst adjustirt . . . " 4.50

sowie sämtliche modernen Pelzsorten

empfiehlt hochachtungsvoll

**Leonhard Metz.**

Lotto-Ziehungen vom 14. November 1885.

Graz: 72 44 11 40 27

Wien: 66 53 89 50 26

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass das

## Kleider-Magazin

in der Herrengasse Nr. 19 zu Marburg

(gegründet im Jahre 1867)

für die Herbst- und Winter-Saison mit einer grossen Auswahl der  
modernsten in- und ausländischen Stoffe  
zur Anfertigung von Herrenkleidern ausgestattet ist.

Gleichzeitig empfehle ich auch mein **grosses Lager von fertigen**  
**Kleidern**, und zwar: **Kostüme für Kinder** im Alter von 3—8  
Jahren, **Anzüge für Knaben** von 8—16 Jahren; ferner **Herren-**  
**kleider**, Anzüge, Ueberzieher, Paletot, Mentschikoff, Reise-Gubas, Salon-Röcke  
und Schlafröcke in jeder Grösse.

Die Preise sind billigst gestellt und richten sich nach der Qualität des  
Stoffes und der Ausstattung des Kleidungsstückes.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet

hochachtungsvoll

**Ant. Scheickl.**

## Eingefandt.

Nachdem ich für die Gemeinderathswahl  
im zweiten Wahlkörper als Candidat aufgestellt  
worden sein soll, so erkläre ich, daß ich für  
den Fall einer mich betreffenden Wahl zum  
Gemeinderathsmitgliede von dem mir nach § 20  
Punkt 5 Landesgesetz vom 23. Dezember 1871  
zustehenden Rechte der Ablehnung Gebrauch  
machen würde.

Ich bin überzeugt, daß mir die verehrlichen  
Wähler diesen meinen Entschluß nicht verübeln  
werden, wenn sie in gütige Erwägung ziehen,  
daß ich bereits ein volles Vierteljahrhundert  
im Ehrendienste meiner Mitbürger gestanden  
bin und hiebei meine Bürgerpflicht redlich er-  
füllt zu haben vermeine.

Ich danke meinen Mitbürgern für das  
Bertauen, mit welchem sie mich durch eine so  
lange Reihe von Jahren im öffentlichen Leben  
ausgezeichnet haben und bitte sie, mir ihr Wohl-  
wollen auch in meinem Privatleben geneigtest  
zu bewahren.

1521) **Michael Marco.**

Meine zahlreichen Parteigenossen habe ich  
wiederholt ersucht, davon Umgang zu nehmen,  
daß ich als Candidat für den Gemeinderath  
aufgestellt werde, weil ich ohnehin mehr als  
genug mit Ehrenstellen betraut und vielseitig  
durch dieselben beschäftigt bin.

Da ich trotzdem als Candidat genannt  
wurde, stelle ich hiemit die Bitte an die Herren  
Wähler, von meiner Wahl abzusehen.

1520) **Julius Pfrimer.**

Da ich nicht in der Lage bin, eine auf  
mich fallende Wahl in den Gemeinderath an-  
zunehmen, so bitte ich, meinen Namen in keine  
Candidatenliste aufzunehmen.

1522) **Dr. Josef Schmiderer.**

Ich erkläre hiemit, daß ich mich weder  
um eine Gemeinderathsstelle beworben habe,  
noch eine solche, falls die Wahl mich treffen  
sollte, annehmen würde.

1525) **Josef Felber.**

## Oeffentlicher Dank.

Allen Freunden und Bekannten, welche  
sich Sonntag Nachmittag am Leichenbegäng-  
nisse meiner innigstgeliebten, unvergesslichen  
Gattin (1518

## Marie

so zahlreich und in so tröstlicher Weise be-  
theiligt haben, sage ich hiemit den wärmsten  
Dank.

**Franz Kleinscheg.**

## Der Eigenbauweinschant

an der Reichsstraße, Grazervorstadt, wird  
bis auf Weiteres eingestellt.

1523) **Mich. Teichmeister.**

## Anzeige.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich  
vollkommen im Besitze der elegantesten **No-**  
**veautés** für die Saison in

### Damenconfection

bin u. lade die verehrlichen Damen zu geneigtem  
Besuche im Lokale, **Burgplatz Nr. 2**, ein.

Hochachtungsvoll  
1432) **Franz Perschak.**

## Ein Kaufmann

wünscht mit Produzenten, Kaufleuten  
und Agenten für Bohnen und Hülsenfrüchten  
in Verbindung zu treten. Den Verkäufern gün-  
stige Bedingungen bietend.

Briefliche Offerte erbittet man an die  
Adm. d. Bl. (1486

## Ein Lehrling

wird bei **Gustav Pirchan** aufgenommen. (1511

## Buchel-Eckern

faust jedes Quantum und bittet bemustertes  
Offert **Hermann Kauders,**  
Ugram.